

DAVID FOSTER WALLACE



David
Foster Wallace

Schrecklich
amüsant –
aber in Zukunft
ohne mich



KURZREZENSION

DAVID FOSTER WALLACE

Schrecklich amüsan - aber in Zukunft ohne mich

Im September 2008 erhängte sich David Foster Wallace in der Garage seines Wohnhauses, mit einem Seil an einem Balken. Er knüpfte dazu einen Knoten, den er, laut Aussage seines Vaters, wegen handwerklicher Ungeschicktheit eigentlich gar nicht hätte knüpfen können. Im Verlauf einiger Internetrecherchen zum aktuellen Literaturnobelpreis stieß ich auf Annoncen zum Roman „Infinite Jest“ (dt. Übersetzung „Unendlicher Spaß“), der mein Interesse an diesem Autor weckte. Die gefundenen Informationen stammen aus dem Internet, teilweise handelt es sich um Presseinterviews und -mitteilungen, teilweise um Originalton auf youtube.

DFW litt 20 Jahre lang an Depressionen, setzte eines Tages die Medikamente ab, deren Nebenwirkungen er nicht mehr ausgleichen konnte, und machte dann etwas wahr, was er als latente Möglichkeit zeitlebens erwogen hatte. Zu den Gründen seines Freitods läßt sich bisher nur spekulieren, darum lassen wir es an dieser Stelle damit bewenden. Angeregt durch die genannten Informationen (dabei fielen mir solche Schnipsel auf wie die, dass er mit 17 James Joyce gelesen hat und von diesem Zeitpunkt an so schreiben wollte wie dieser) besorgte ich mir „SCHRECKLICH AMÜSANT – ABER IN ZUKUNFT

OHNE MICH“ - der Titel scheint auf mehreren Ebenen Programm zu sein, ich komme später noch darauf zurück.

DFW fängt in diesem Roman die in den letzten Dekaden vorherrschende, weiterwachsende, geradezu penetrant wuchernde Mentalität der Bevölkerungsmehrheit (also derjenige Teil der Gesellschaft, der zuverlässig am Medientropf hängt, ohne Infusionen zu Staub zerfällt und aus dem sich die Hardcore-Jasager rekrutieren, die das gesellschaftliche Klima verseuchen) ein, der man die eigene Wahrnehmung und Artikulationsfähigkeit erfolgreich abtrainiert hat, und die nun ihren Daseinszweck darin sehen, ein gefordertes oder erwünschtes Verhalten verlässlich zu reproduzieren, sprich permanente Zerstreung zu suchen, nach geleistetem Gehorsamsdienst im Produktionsalltag, wo man das Ich mit seinen eigenen Interessen (ergänze: ... Wünschen und Bedürfnissen) an der Garderobe abgibt; man benutzt seine Freizeit nicht etwa dazu, die Bestandteile der eigenen Person wieder zusammenzusetzen, sondern gibt sich vollständig den vielfältigen und raffinierten Angeboten der Unterhaltungsindustrie hin.

Bei Jugendlichen, die noch nicht erfolgreich gelernt haben, den gesellschaftlich produzierten Schwachsinn zu rationalisieren (= vernünftige Gründe für unvernünftiges Verhalten zu finden; entspricht der durchschnittlichen Basisneurotisierung), wird der hilflose

Aufstand gegen das von Elternhaus, Schule und Fernsehen vorgeführte Daseinselend durch exzessive Selbstbestrafung, sprich: Komasaufen neutralisiert (wobei man damit wenigstens noch seinen Eltern demonstrieren kann, was sie aus einem gemacht haben).

Der vielzitierte Spaß (worin der eigentlich besteht weiß bis heute glaube ich niemand; ich vermute, es handelt sich um eine Form der kollektiven Selbstgeißelung, bei der unter anderem gilt: wer nicht lacht [=mitmacht], kommt ins Gefängnis; übrigens wie beim Karneval, das Schunkeln biederer Spießier findet seine Entsprechung durchaus im Gruppenzwang verbalradikaler Zwergrebelln, die schonmal mäßig provokante Parolen loslassen, aber im Prinzip mit den gleichen Katern aufwachen, wie die der Eltern und ihrer Kegelclubs) wird bei fleißigen Leistungsträgern zur Entspannungsphilosophie, und bei arrivierten Schäfern, die ihre Schäfchen schon halbwegs ins Trockene gebracht haben, die KREUZFAHRT, in der gehobenen Klasse sogar die Luxus-Kreuzfahrt.

David Foster Wallace erlebt den stupiden Alltag auf einem Kreuzfahrtschiff der gehobenen Vergnügungsklasse authentisch, beobachtet und schildert präzise das Milieu mit seinen unfreiwilligen Studienobjekten und ihren grotesken Verhaltensmustern, die viel Raum lassen für entlarvende Ironie und beißenden Sarkasmus.

Eine Redakteurin der FAZ¹ fragte in einem Interview einen bekannten und erfolgreichen Schriftstellerkolle-

gen DFWs folgendes: „DFWs Texte handeln alle davon, dass wir uns zu Tode amüsieren. Verbirgt sich dahinter eine Gesellschaftskritik?“ Die Frage ist hohler als die PuPo erlaubt (Publizisten-Polizei). Ein Prosa-Text soll gleichzeitig eine Gesellschaftskritik beinhalten, trotzdem gut geschrieben sein und Anhänger finden? Ja, wo leben wir denn?

Nichts ist offensichtlicher als DFWs elementare Kritik an seinen amerikanischen Landsleuten und der monoimperialistischen Unterhaltungsindustrie, die sich den total entmündigten Bürger zum Ziel gesetzt hat, und zwar auf jeder Seite dieses Buches, in jeder Zeile. Das ist nicht übertrieben. Man lese es. Wer in dem Buch eine „verborgene“ Gesellschaftskritik entdeckt, sollte anschließend zum Arzt gehen. Denn offene Türen einzurennen und sich dabei den Kopf zu stoßen, ist in jedem Fall behandlungswürdig.

¹ Frage der FAZ Redakteurin Felicitas von Lovenberg an Jeffrey Eugenides: „Nicht nur „Infinite Jest“, sondern alle Bücher von Wallace erzählen davon, wie wir uns zu Tode amüsieren. Verbirgt sich dahinter eine Gesellschaftskritik?“ FAZ 15.9.09

ZITATE

Seite 30, Fußnote 14

„Ein bei Megalines gern verwendeter Slogan lautet: „Your pleasure is our Business.“ Was in normaler Werbung lediglich doppelsinnig klingt („Ihre Urlaubsfreuden sind unser Beruf/liegen uns am Herzen“), besitzt

hier sogar noch eine dritte, beinahe einschüchternde Bedeutung: „Halten Sie endlich die Schnauze und lassen Sie uns Profis nur machen. Was wahre Urlaubsfreunden sind und was nicht, wissen wir immer noch am besten.“

Seite 47, Fußnote 24

„Ich kann mir denken, wie dieses Relax-Alibi entsteht und wie es mit dem im Katalog verheißenen Nichtstun zusammenhängt. Entscheidend, glaube ich, ist die tief sitzende Scham, die in unserer Gesellschaft jede Form des Müßiggangs begleitet. Daher die Notwendigkeit, das Nichtstun, den Müßiggang umzudeklarieren.

In anderen Lebensbereichen verhält es sich übrigens ähnlich. Beispiel: Ich gehe nicht zur Massage einfach um einer Massage willen. Ich gehe, weil ich da diese alte Sportverletzung habe, die mich noch umbringt, wenn ich nicht - sozusagen gezwungenermaßen - zur Massage gehe. Und Raucher wollen nicht einfach eine Zigarette, sie brauchen eine.“

Seite 17 Absatz

„Die Kataloge praktisch aller Megalines sind geradezu durchsetzt von dem Wort verwöhnen. Beispiele: „Lassen Sie sich an Bord verwöhnen wie noch nie zuvor in ihrem Leben ...“, „... und verwöhnen Sie sich in unserem Wellnessbereich mit den verschiedensten Saunen und Whirlpools ...“, „Gönnen Sie sich etwas.

Warum lassen Sie sich nicht einmal von der milden Brise auf den Bahamas verwöhnen?“

Die Tatsache, dass auch für andere Konsumgüter mit jener Verwöhn-Qualität geworben wird, kommt sicher nicht von ungefähr und ist den PR-Agenturen der Megalines auch nicht verborgen geblieben. Sie haben jedoch gute Gründe, voll auf dieses Zauberwort zu setzen, getreu dem Leitsatz „Penetranz statt Varianz“.

Seite 16

„... Es zeigt sich rasch, dass die Hauptaufgabe des Cruise Director und seiner Leute darin besteht, ... die Spaßphilosophie im Gast dauerhaft zu verankern.“

P.S.:

Über David Foster Wallace „Infinite Jest“ lese ich gerade in einem „Zeit“-Artikel: Die Staaten Kanada, USA und Mexiko haben sich zur Organization of North American Nations zusammengeschlossen, kurz O.N.A.N., deren Anhänger folglich O.N.A.N.isten heißen (das ist eine dieser etwas pennälerhaften Pointen, zu denen DFW manchmal neigt). Die Gegner sind Separatisten, die für ein freies frankofones Québec kämpfen und durch Terroranschläge auf sich aufmerksam machen. In dem neuen Staatengebilde hat die Unterhaltungsindustrie einen vollkommenen Sieg errungen. Es gibt kein gemeinsames Fernsehen mehr, sondern jeder Bürger wird mit einem speziellen Programm kostenlos versorgt und verblödet. Die Kommerzialisierung

ist so weit fortgeschritten, dass Sponsoren Jahresnamen mieten. Die herkömmliche Zählung entfällt, und so schreibt man das »Jahr des Tucks-Hämorrhoidensal-bentuchs« oder das »Jahr der Milchprodukte aus dem Herzen Amerikas«. Der größte Teil der Handlung spielt im »Jahr der Inkontinenz-Unterwäsche«. – So weit der mit satirischem Zorn geschilderte äußere Rahmen, in dem das, was jetzt schon weitgehend der Fall ist, grell aufleuchtet.

DIE ZEIT, 27.08.2009 Nr. 36 - 27. August 2009 (Ulrich Greiner)